

Aviva Chomsky

**Eine Geschichte
der Kubanischen Revolution**
Von der Conquista ins 21. Jahrhundert

aus dem Englischen von Margarita Ruppel

UNRAST

Warum Revolution?

Geht man davon aus, dass das Hauptziel der Historiker*innen darin liegt, den Wandel im Laufe der Zeit zu verstehen, dann liegt es auf der Hand, dass wir per definitionem besonders an Revolutionen interessiert sind, denn sie stellen konkrete Beispiele für ein hohes Maß an Wandel in einem relativ kurzen Zeitraum dar. Wir möchten wissen, wann und warum Revolutionen sich ereignen, warum sie ihre jeweilige Form annehmen und was ihre Folgen sind. Sozialhistoriker*innen erforschen im Besonderen, wie und warum gewöhnliche Menschen sich zu einer Revolution mobilisieren, in welchem Maße sie Akteur*innen und Teilnehmer*innen im revolutionären Wandel sind und welche Auswirkungen die Revolution auf ihr Leben hat. Sowohl die kubanischen Revolutionäre selbst als auch die Historiker*innen, die die kubanische Revolution untersuchten, stützten sich auf historische Erkenntnisse aus anderen Revolutionen.

Rebellionen unterdrückter Völker – beispielsweise Sklaven- oder Bauernaufstände – existieren seit Anbeginn der Zivilisation. Revolutionen sind jedoch mehr als bloße Aufstände – sie sind konzentrierte Versuche einer Neuordnung der Gesellschaft.

Die Geschichtswissenschaft unterscheidet oft zwischen politischen und sozialen Revolutionen. Erstere haben den Wandel der Regierungsstrukturen und den Zugang der Bevölkerung zu politischen Institutionen im Blick; wäh-

rend letztere mehr Wert auf eine neue Gesellschafts- und Wirtschaftsordnung legen.

Die Revolution in Kuba 1959 basierte auf einer langjährigen Revolutions-tradition, sowohl auf nationaler als auch auf globaler Ebene, gleichzeitig war sie jedoch eine Reaktion auf die unmittelbare Realität Kubas in den 1950er Jahren. Die Traditionen umfassten die politischen und sozialen Revolutionen des 19. und frühen 20. Jahrhunderts in Europa, die antikolonialistischen Revolutionen Amerikas sowie Kubas eigene Bestrebungen nach nationaler Unabhängigkeit und sozialem Wandel seit der Mitte des 19. Jahrhunderts.

Das weltweite »Zeitalter der Revolutionen«, das von der Amerikanischen und der Französischen Revolution Ende des 18. Jahrhunderts markiert wird, umschließt auch aufklärerisch geprägte Revolutionen. Im Zuge der Aufklärung erkannten (vornehmlich) europäische Intellektuelle, dass die Gesellschaftsordnung von Menschen gemacht, anstatt von Gott erschaffen ist und somit in der Hand des Menschen liegt. Der Aufklärungsgedanke brachte die Menschen dazu, die bestehenden politischen und gesellschaftlichen Systeme zu hinterfragen und nach besseren zu suchen.

Aus dieser philosophischen bzw. intellektuellen Bewegung erwuchs eine große Vielfalt an politischen Philosophien sowie politischen und sozialen Bewegungen, die die neuen Ideen in die Tat umsetzen wollten. Die Glorreiche Revolution in England 1688 brachte eine konstitutionelle Monarchie und die *Bill of Rights*. Die Amerikanische Revolution, die 1775 begann, brachte nationale Unabhängigkeit und schaffte die Monarchie ganz ab. Während diese beiden also eher politische Revolutionen waren, ging die Französische Revolution 1789 noch weiter und hinterfragte neben dem politischen System auch die Gesellschaftsordnung. Die Haitianische Revolution mag 1791 als politische Bewegung begonnen haben, doch sie entwickelte sich schnell zu einer tiefgreifenden sozialen Revolution und zum nationalen Befreiungskrieg, als sich die Sklav*innen erhoben, das Plantagensystem stürzten und die Unabhängigkeit von Frankreich erklärten.

Keiner der folgenden lateinamerikanischen Unabhängigkeitskriege war annähernd so revolutionär. Es lässt sich jedoch auch feststellen, dass es in den Kolonien, die am stärksten von der Sklaverei geprägt waren, – wie auf Kuba und den anderen Karibikinseln – im frühen 19. Jahrhundert keine Unabhängigkeitskriege gab. Stattdessen formierten sich die Eliten zum Schulterchluss mit den Kolonialmächten. Das Beispiel Haitis vergällte ihnen nicht nur die soziale Revolution sondern jegliches Rütteln an der politischen und sozialen Ordnung. Es brauchte weitere 75 Jahre – und die Abschaffung des Sklavenhan-

dels sowie die weltweite Ächtung der Sklaverei – bis nationale Freiheitskämpfe und Republikanismus in den herrschenden Kreisen der Sklavenkolonien Verbündete fanden. Als Männer wie Washington und Jefferson für die nationale Freiheit in den nördlichen Kolonien Großbritanniens kämpften, glaubten sie, dass sie ihr Ziel erreichen konnten, ohne ihre gesellschaftliche Position zu gefährden, die auf der Sklaverei beruhte. Ihre Gleichgesinnten in Brasilien und der Karibik hingegen wurden vom haitianischen Beispiel geläutert und beschlossen, dass der koloniale Status und die Monarchie letzten Endes gar nicht so schlecht seien. Kuba blieb bis 1898 eine spanische Kolonie und selbst während und nach den dortigen Unabhängigkeitskriegen wurde oft gedroht, Kuba könne zu einem »weiteren Haiti« werden.

Viele soziale Revolutionen im 20. Jahrhundert basierten auf dem Ideenwerk des deutschen Philosophen Karl Marx. Im Kommunistischen Manifest, das er 1848 in Zusammenarbeit mit Friedrich Engels verfasste, argumentiert er, dass die konstitutionellen und repräsentativen politischen Systeme, die in Europa die Monarchien ersetzten, keine universalen Ideale seien sondern vielmehr die Manifestation der Herrschaft der Bourgeoisie. Feudalismus und Monarchie hätten die Herrschaft des Landadels verkörpert und würden nun durch eine neue städtische, industrielle Klasse gestürzt, die nach politischer Macht strebe, um ihre neue Wirtschaftsordnung zu etablieren, den industriellen Kapitalismus. Sie behaupteten aber: »Die Geschichte aller bisherigen Gesellschaft ist die Geschichte von Klassenkämpfen.« Der Kapitalismus basiere auf der Ausbeutung der Arbeiterklasse. Diese arbeitenden Massen seien sowohl politisch als auch gesellschaftlich ausgeschlossen und somit die nächsten, die sich erheben, das System stürzen, das sie unterdrücke, und einen neuen sozialistischen Staat errichten, der ihre Interessen vertrete und nicht die ihrer Bosse. Anstatt das Privateigentum zu schützen, das die Industrieelementen angehäuften, sollte dieser Staat den durch die Industrialisierung – und die Mühsal der Arbeiterklasse – gewonnenen Reichtum zum Wohl aller nutzen.

Die Kubanische Revolution wurde von Menschen angeführt, die daran glaubten, dass sie ihre Gesellschaft und ihre Welt verändern konnten. Durch den Umsturz der alten, ungerechten Gesellschaftsordnung und den Kampf gegen das Vermächtnis der Kolonialherrschaft wollten sie selbst Geschichte schreiben, anstatt passive Opfer ihrer Geschichte zu werden. Nationale Unabhängigkeit und soziale Gerechtigkeit waren die zwei grundlegenden Ziele und wurden als zwei Seiten einer Medaille verstanden: schließlich hätten die koloniale und neokoloniale Herrschaft die Armut und Ungleichheit der Gegenwart verursacht. Und da Armut und Ungleichheit das Ergebnis menschl-

chen Handelns seien, könnten sie auch durch menschliches Handeln beseitigt werden.